

Die Letzten ihrer Art

JUGENDKULTUR In Burglengenfeld steht eines der ältesten selbst verwalteten Jugendzentren Bayerns. Früher versammelten sich hier 100.000 Menschen zum Wackersdorf-Protest, heute kämpfen ein paar Aktive gegen den Bedeutungsverlust.



1 | Ehrenamtliche Doepke hinter der Bar des Jugendzentrums **2** | Helfer beim Kochen vor Konzert
3 | Gruppe bei Besprechung auf der Wiese hinter dem Juz **4** | Vereinsvorsitzender Nees

Emanuel Nees grinst. Sein Gesichtsausdruck erinnert an ein Kind, das seinen Eltern stolz etwas Selbstgemachtes präsentiert. Nees, den hier alle nur »Manu« nennen, steht im Gang des Jugendzentrums Burglengenfeld, das hier alle nur »Juz« nennen. Neben ihm leere Getränkkekisten und ein Tisch, darauf Sticker von Seebrücke und Antifa und Flyer, die argumentieren, dass Atomkraft »kein Klimarettter« sei.

Hinter Nees führt eine Tür in die Männertoilette – und die ist der Grund, warum er so stolz ist. Die Spülung eines Pissoirs hat geklemmt, das Wasser lief über. Klempner? Zu teuer, zu lange Wartezeit, zu aufwendig. Also haben Nees und vier andere Ehrenamtliche die Mechanik der Spülung selbst mit einer Zange gelockert. Sie funktioniert wieder. Und Nees sagt: »Ist so, wenn man selbst verwaltet ist.«

Das Juz in Burglengenfeld in der Oberpfalz wurde 1974 gegründet, in diesem Jahr feiert es sein 50-jähriges Bestehen. Es zählt zu den ältesten selbst verwalteten Jugendzentren Bayerns. Und zu den letzten verbliebenen aus dieser Zeit.

Im Juz treffen Ehrenamtliche die Entscheidungen, die sogenannten Aktiven – das ist, was ein selbst verwaltetes Jugendzentrum ausmacht. Ansagen von oben gibt es nicht, das Juz soll ein herrschaftsfreier Raum sein. Und ein Ort, an dem sich Subkulturen begegnen: Es gibt Konzerte, Graffiti-Workshops, Film- und Diskussionsabende und im Sommer ein Hoffest. Manche treffen sich hin und wieder auf ein Bier im Juz. Andere verbringen einen großen Teil ihrer Freizeit hier, in der ehemaligen Landwirtschaftsschule zwischen Landstraße und Bahnlinie.

Hinter dem Juz steht der Verein Initiative Jugendzentrum im Städtedreieck, der sich über Mitgliedsbeiträge und Spenden finanziert. Zwei der drei Städte – neben Burglengenfeld auch Teublitz – zahlen zudem einen Zuschuss als freiwillige Leistung; der Kreisjugendring erstattet die Kosten für einzelne Veranstaltungen. Eigenes Geld verdienen die Aktiven über den Verkauf von Tickets und Getränken.

Das Juz ist aber nicht nur ein kultureller Ort, sondern auch ein politischer. Es ist links, sehr links. Bekannt wurde das Zentrum durch die Proteste gegen den Bau der atomaren Wiederaufbereitungsanlage (WAA) im nahe gelegenen Wackersdorf in den Achtzigerjahren: Der Widerstand formierte sich damals auch in den Räumen des Juz. Bis heute positioniert man sich dort gegen Atomkraft, außerdem gegen Nationalismus und Kommerz und für eine Willkommenskultur gegenüber Geflüchteten.

Das Juz ist Gegenpol zu katholischer Landjugend und Burschenverein, linke Insel in einer konservativen Gegend und Stachel im Fleisch des ländlichen Bürgertums. Dort, am Rand des Landkreises Schwandorf, in dem bei der Europawahl 44 Prozent der Wählerinnen und Wähler ihr Kreuz bei der CSU gemacht haben, 17,9 Prozent bei der AfD und 10,8 Prozent bei den Freien Wählern. Das

Problem aus Sicht des Juz: Auch viele junge Menschen wählen inzwischen konservative Parteien oder solche am rechten Rand. Falls der Mythos von der linken Jugend jemals gestimmt hat – inzwischen stimmt er nicht mehr, auf dem Land allemal.

Die Frage also ist: Braucht es Orte wie das Juz in Burglengenfeld überhaupt noch?

Geht es nach dem Schwandorfer Landrat Thomas Ebeling (CSU), scheint die Antwort einfach zu sein. Er sagt: »Ich schätze den Beitrag des Jugendzentrums für den Landkreis nicht als unverzichtbar ein.« Warum? Ein Großteil der Menschen, die das Zentrum besuchten oder sich dort engagierten, seien weder jünger als 18 Jahre, noch kämen sie aus der Gegend, sagt Ebeling. »Das Argument, dass das Jugendzentrum eine Jugendeinrichtung ist und etwas für die örtliche Jugend tut, stimmt nicht.«

Was Ebeling über das Juz denkt, ist relevant, denn: Die denkmalgeschützte Landwirtschaftsschule gehörte lange dem Landkreis. An ihn zahlte das Juz zwar Miete, bekam sie aber – mit Ausnahme der Nebenkosten – in Form eines Zuschusses zurück. Damit ist Schluss, vor Kurzem hat der Landkreis das Gebäude verkauft. Der Grund: »Sanierungsfall«, sagt Ebeling. Es für einen sechs- oder siebenstelligen Betrag aus öffentlichen Geldern zu modernisieren und dann wie bisher kostenlos dem Juz zur Verfügung zu stellen, sei den Bürgern nicht zu vermitteln.

Seit ein paar Wochen gibt es also einen neuen Eigentümer. Mit ihm muss das Juz nun aushandeln, ob, wie lange und zu welchem Mietpreis es weitergeht. Eine Sanierung sei in ein paar Jahren geplant. Spätestens dann dürfte es eng werden. Denn schon jetzt bleibt nach Abzug aller Ausgaben kaum etwas übrig. Mehr Geld für den Eintritt bei Konzerten oder die Getränke wiederum wollen die Aktiven nicht verlangen; einen Besuch im Juz sollen sich alle leisten können. Ein Bier kostet deshalb 2,50 Euro, eine Limo 2 Euro, Wasser 1 Euro.

Erfüllt das Juz noch einen Bedarf, ist also die eine Frage. Die andere ist: Wie lange kann es sich überhaupt noch halten?

Nees und die anderen sitzen jetzt im Kreis auf der Wiese hinter dem Gebäude. Am Abend soll eine »Punkrocksause« steigen, drei Bands aus München werden spielen. Die Gruppe teilt Drehtabak, trinkt ACE-Saft und Bier. Vor Nees im Gras liegt eine handgeschriebene To-do-Liste: um die Spülmaschine kümmern, für die Bands kochen, Papierhandtücher kaufen, Flyer und Plakate für das anstehende Hoffest abholen.

»Ausschlafen ist wichtiger als Deutschland.«

Parole auf einer Wand im Juz

Der 24-Jährige ist Vorsitzender des Vereins Initiative Jugendzentrum im Städtedreieck und damit irgendwie Chef, obwohl es ja keinen richtigen Chef gibt. Er trägt eine zerrissene Strumpfhose und schwarze Stiefel, die Haare sind zum Großteil abrasiert. Bald beginnt er eine Ausbildung zum Zimmerer in Regensburg, davor hat er gejobbt, Praktika gemacht. Wie viele andere Aktive kommt er nicht aus Burglengenfeld oder der direkten Umgebung, er hat nie hier gewohnt. In dem Punkt also hat der Landrat recht.

Wie er aufs Juz gekommen ist? Im Spätsommer 2021 habe er in Regensburg ein Plakat gesehen, erzählt Nees. Er fuhr die 25 Kilometer nach Burglengenfeld, besuchte das erste Konzert und rutschte bald »immer tiefer rein«. Freiräume wie diese habe er schon immer gemocht: »Dort kann man sich frei entfalten, diskutieren, lernen und das tun, was man möchte.«

Nees führt in den ersten Stock, in eine Art Wohnzimmer mit Couch, Sessel, Matratze auf dem Boden. Die Tür zielt ein Plakat für das zweite von sieben »Anti-WAAhnsinns-Festivals«, mit denen in den Achtzigerjahren gegen die geplante Wiederaufbereitungsanlage in Wackersdorf protestiert wurde. Das Juz veranstaltete die Festivals federführend. 1986 kamen mehr als 100.000 Menschen nach Burglengenfeld und lauschten Rio Reiser, den Toten Hosen, Herbert Grönemeyer, Udo Lindenberg und vielen anderen.

Heute noch Menschen für das Jugendzentrum zu begeistern sei schwer, sagt Nees. »Sobald die Leute mit der Schule fertig und volljährig sind, ziehen sie in die Stadt.« Und in der Stadt gebe es einfach mehr Angebot: »Dort habe ich sicher einen – wenn vielleicht auch nur mittelmäßigen – Abend in einer von Tausenden Bars. Das ist weniger Risiko als hier auf ein Konzert von einer Band zu gehen, die ich nicht kenne.«

Der Hausverkauf mache die Situation nicht einfacher. Nees redet so viel am Stück, dass seine selbst gedrehte Zigarette neues Feuer braucht. »Sollte das Juz verschwinden«, sagt er, »verliert der Landkreis Unmengen an Kultur und Geschichte.« Außerdem würde ein Rückzugsort für diejenigen verloren gehen, die »anecken«, wie Nees es nennt. »Wenn du 15 bist, Nirvana hörst und kurze blaue Haare hast, dann kommst du auf dem Land einfach nicht so gut an.«

Es gab eine Zeit, da prägten selbst verwaltete Jugendzentren das Leben einer bestimmten Szene junger Menschen. Ihre Blüte hätten die Zentren Anfang der Siebzigerjahre erlebt, sagt David Templin, der als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Osnabrück arbeitet und in seiner Dissertation die Jugendzentrumsbewegung erforscht hat. Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen hätten damals eine offene und nichtkommerzielle Freizeitgestaltung für sich beansprucht. Gerade auf ländliche Regionen in Westdeutschland habe die Bewegung einen enormen Einfluss gehabt: »85 Prozent der

Initiativen entstanden in Klein- oder Mittelstädten«, sagt Templin.

Mehrere Hundert solcher Jugendzentren gab es zu Hochzeiten. Bereits Mitte der Siebziger- und Anfang der Achtzigerjahre mussten einige wieder schließen. In manchen fehlten junge Menschen, die Verantwortung übernehmen wollten, in anderen kam es zu Konflikten mit den Stadtverwaltungen, die häufig die Räume bereitstellten. Sie beanstandeten den Konsum von Drogen oder vermuteten in einigen Fällen eine kommunistische Unterwanderung.

Wie viele selbst verwaltete Jugendzentren bis heute überlebt haben, ist unklar. Historiker Templin aber ist sich sicher: »Diese Jugendzentren sind inzwischen noch stärker ein Nischenphänomen geworden.«

Gegen 17.30 Uhr sind alle drei Punkbands in Burglengenfeld eingetroffen. Susi Doepke, 25, die hier alle »Wiesel« nennen, gibt eine Tour durch das Gebäude. Auch sie wohnt in Regensburg, auch sie trägt eine zerrissene Strumpfhose, ihre Haarspitzen sind türkis gefärbt. Doepke führt vorbei an den Proberäumen für lokale Bands, vorbei am Planungsraum, an einer Werkstatt, einer Küche und einem Archiv mit Ordnern aus den Siebziger- und Achtzigerjahren und alten Zeitungsartikeln. Als wären sie riesige Leinwände, sind viele Wände des Jugendzentrums mit bunten Bildern und Parolen bemalt: »Gegen den Trend«, steht dort. Oder: »Ausschlafen ist wichtiger als Deutschland.« Eine Band fragt, wie es beim Auftritt mit Konfetti aussehe. Nees winkt ab: »Ne, das ist so ein Arschjob am nächsten Tag beim Aufräumen.«

Dann: Soundcheck. Nees steht hinter dem Mischpult, seine Hände springen von Regler zu Regler. »Habe ich alles hier im Juz gelernt«, sagt er. Etwas ausprobieren, wozu man sonst keine Möglichkeit hat – ein Argument für das Juz, das an diesem Tag mehrmals genannt wird.

»Jeder ist willkommen, wenn er nicht rassistisch, sexistisch oder diskriminierend ist.«

Susi Doepke, Helferin im Juz

Von Jakob Meisinger etwa. Der 22-Jährige trägt ein weißes T-Shirt und Vollbart und sagt, er sei »ein bisschen der Hausmeister« des Juz. Er habe schon einen Workshop zum Bau von Vogelhäuschen angeboten, eine Freiluftdusche gezimmt und die Toilette im ersten Stock renoviert. »Fliesen legen«, sagt er, »das hatte ich davor noch nie gemacht.«

Meisinger kommt aus Duggendorf, einer Gemeinde in der Nähe. Er spricht viel über die Möglichkeiten, die das Juz biete, sagt aber auch: »Vor Corona war mehr los. Viele haben sich etwas anderes gesucht.« Wie Nees findet auch er, es sei schwierig geworden, Menschen für das Juz zu begeistern. Mit 70 zahlenden Gästen war es im vergangenen November das letzte Mal richtig voll, ebenfalls bei einer »Punkrocksause«. Und davor im Dezember 2022 im Anschluss an eine Demo für den Erhalt des Juz, als die Band Ton Steine Scherben spielte – oder was davon übrig ist.

Und heute? Eigentlich sollte die erste Band um 20 Uhr starten. Aber außer den fünf von der Wiese und drei weiteren Helfern ist noch niemand da.

Also Krisensitzung vor dem Juz bei Bier, Zigaretten und veganer Bolognese. Wieder im Kreis. Wieder auf dem Boden sitzend. »Ein richtiger Reifall heute«, resümiert Nees. Konkurrenz gibt es womöglich durch das Festival »Rock im Park«, das an diesem Wochenende in Nürnberg stattfindet. Oder ist viel-

leicht in Regensburg etwas Größeres? Dann fährt doch noch ein Auto mit Besuchern auf den Hof.

Welche Faktoren zum Bedeutungsverlust selbst verwalteter Jugendzentren beigetragen haben, ist bislang nicht erforscht. Historiker David Templin hält die Jugendzentrumsbewegung in jedem Fall für »eine Bewegung einer spezifischen Zeit«. Heute seien solche Zentren für Jugendliche und junge Erwachsene nur noch eine von vielen Freizeitoptionen. Zumindest am Anfang, in den Siebzigerjahren, sei die Bewegung stark links geprägt gewesen, sagt Templin: »Aber der Zeitgeist war damals eben auch links.« Das sollte sich bereits in den Achtzigern langsam ändern. In den folgenden Jahren dann verloren die Zentren an Bedeutung.

Susi Doepke erzählt, wie sie versuchten, »Promo zu machen«, zum Beispiel an Schulen, ohne Erfolg. Auch andere Jugendeinrichtungen hätten diese Probleme, das zeigten Gespräche im Kreisjugendring. Dem Juz eile zudem ein Ruf voraus: Man sei zu radikal und »schlecht für die Kinder«. Dabei schließe das Juz niemanden aus, sagt Doepke. »Jeder ist willkommen, wenn er nicht rassistisch, sexistisch oder diskriminierend ist.«

Den »durchaus zweifelhaften Ruf« erwähnt auch CSU-Landrat Ebeling. Für manche stehe das Juz »zu weit links der demokratischen Mitte«, sagt er. Dennoch wehrt er sich gegen den Vorwurf, dass er das Jugendzentrum loswerden wolle. »Wenn das Teil meiner politischen Agenda wäre, dann hätte ich das zu Beginn meiner Amtszeit vor zehn Jahren schon gemacht.« Warum dann keine Ersatzimmobilie? »Ist nicht unsere Aufgabe«, sagt Ebeling.

Kurz nach 20.30 Uhr erklingen im Erdgeschoss des Juz die E-Gitarren-Akkorde der ersten Band. Etwa 15 Gäste sind inzwischen da, zwischen 7 und 15 Euro haben sie für das Ticket bezahlt, je nachdem, wie viel sie sich leisten können. Der Auftritt sei »eher eine Bandprobe«, kommentiert der Sänger. Egal. Die Musik ist so laut, dass Wände und Decke vibrieren.

Unter den Besuchern ist Tom. Der 47-Jährige war in den Neunzigerjahren häufiger im Juz. Warum er heute da ist? »Ich will diesen wichtigen Ort unterstützen. Und ein bisschen bin ich auch wegen der Musik hier.« Dann sind da noch Valerian, 27, und Natalie, 23, aus Regensburg, die heute zum ersten Mal im Juz in Burglengenfeld sind. Zu Punkveranstaltungen, sagen sie, könne man auch in Regensburg gehen, aber dort seien sie deutlich teurer. Und: »Selbst in Regensburg gibt es keinen solchen Freiraum, in dem junge Menschen selbst ihre Veranstaltungen organisieren und das Sagen haben.«

Sollten sie wirklich aus dem Gebäude rausmüssen, haben die Aktiven schon eine Idee. Sie überlegen, ihre Konzerte vor das Landratsamt zu verlegen. Ihr Freiraum soll weiterleben – zur Not im öffentlichen Raum.

Florian Kistler



Musiker, Konzertbesucher im Jugendzentrum: »Eher eine Bandprobe«